

ter in Niederbayern unter Aufsicht eines Zollbeamten auf dem Müll.

Um die Produktion schnell in Schwung zu bringen, hatte Meister den Verlagskaufmann Erhard Christian Klein als Finanzberater angeheuert. Den Mod-Food-Boß störte es nicht, daß der Newcomer wegen „Betrugs im Rückfall“ mit sechs Monaten vorbestraft war. Klein, der sich in den 50er Jahren unter anderem als Verleger eines kurzlebigen Nachrichtenmagazins versucht hatte, besorgte seinem Auftraggeber die Lizenz für das sogenannte „Framo-Verfahren“ des Soltauer Erfinders Franz Mohwinkel. Das Patent sollte die Firma in die Lage versetzen, Kartoffeln und Gemüse in geschlossenen Packungen zu garen.

Auch bei diesem Geschäft schaltete Meister eine ausländische Firma ein. So wurde die Koch-Lizenz zunächst von der Liechtensteiner Firma Talinor für eine Jahresmindestgebühr von 48 000 Mark von dem Erfinder angekauft. Die Mod-Food hingegen mußte sich verpflichten, jährlich mindestens eine halbe Million für die Lizenz an die Talinor zu zahlen.

Um beim Finanzamt einen möglichst hohen Verlustvortrag zu erzielen, tüftelte Meister zudem ein Schein-Geschäft mit der Talinor aus. Danach sollte das Vaduzer Unternehmen für das geplante Werk II in Plattling Maschinen und Anlagen im Wert von zwölf Millionen Mark liefern. Auf dem Papier bezahlte Meisters Kartoffel-Fabrik die Auftragssumme bereits im Jahre 1970.

Mit Hilfe dieser Falschbuchung gelang es dem Mod-Food-Chef, den Fiskus um mehrere Millionen Mark Steuereinnahmen zu bringen. Durch den Meister-Trick konnte nämlich ein Kommanditist, der nur 15 000 Mark Einlage gezeichnet hatte, allein 1970 rund 25 000 Mark von der Einkommensteuer absetzen.

Über die Steuerersparnis werden sich die Kommanditisten freilich nicht lange

freuen können. Denn schon heute gilt als sicher, daß die Finanzbeamten der Mod-Food jede Förderungswürdigkeit aberkennen werden.

Mod-Food-Geschäftsführer Meister erwartet jedoch nicht nur Ärger mit dem Finanzamt. Nach dem überraschenden Rauschmiß auf der Münchener Gesellschafterversammlung ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen „Christian von Meister und 1 anderen“ wegen Verdacht des Betrugs.

MANAGERSCHULE

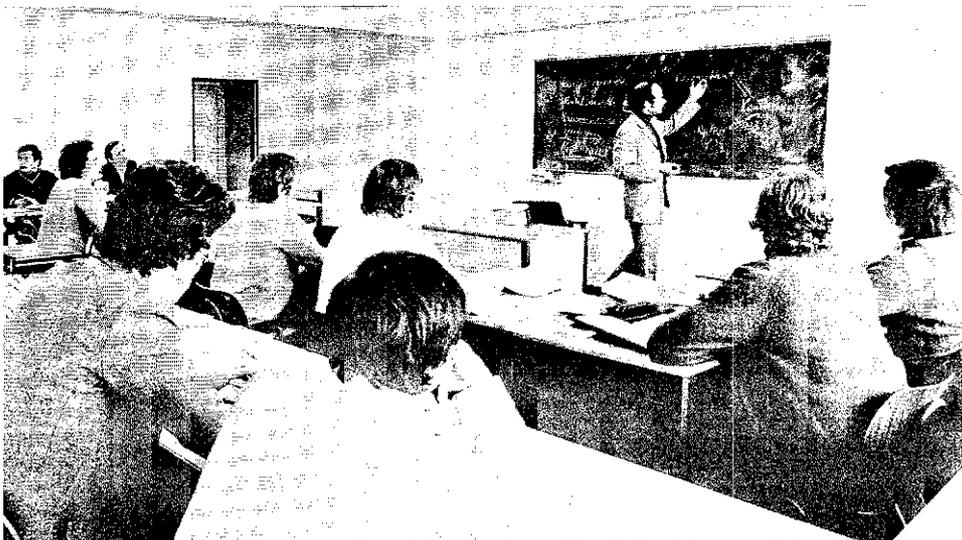
Selber backen

Eine Offenbacher Management-Akademie will mit den Universitäten konkurrieren. Die Studentenschaft rekrutiert sich aus Söhnen von Unternehmern und leitenden Angestellten.

Im Wirtschaftsblatt „Arbeitgeber“ urteilte „ein junger Dipl.-Kaufmann“ im Jahre 1969: „Die meisten Akademiker müssen in den Betrieben ganz von vorn anfangen, weil die auf der Universität gepaukte Theorie meist wenig mit der Wirklichkeit im Betrieb zu tun hat.“

Ein ähnliches Unbehagen erspürte damals der Personalberater Ludwig Kroeber-Keneth bei seinen Wirtschaftskunden. Viele — so der Unternehmer-Helfer — beklagten sich „über Mitarbeiter, die, frisch von der Universität kommend, in unzähligen Diskussionen gelernt haben, Probleme zu zeredern und traditionelle Autoritäten zu zerstören“. Der „Senior unter Deutschlands Personalberatern“ („Capital“) empfahl der Industrie darum, „sich die Menschen, die sie braucht, selbst zu backen“.

Unternehmensvertreter wie der ehemalige Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Siegfried Balke, aber auch konservative Politiker wie der Mainzer CDU-Kultusminister Bernhard Vogel machten



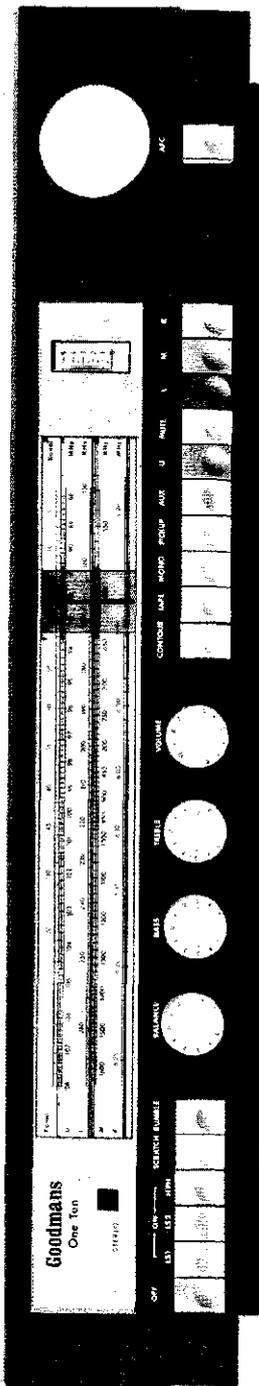
Management-Studenten in Offenbach, Lehrer: „Nachwuchs für die Chefetage“

Die gegenüber gezeigten Modelle aus der Nino-Wohlfühl-Kollektion erhalten Sie in folgenden Fachgeschäften:

| | | | |
|-----------------|----------------------|----------------------|------------------|
| Ahaus | Steingrube | Lage | Kurt Opitz |
| Alsdorf | Höpker | Lahr | Hubert Boschert |
| Altena | Otto Böhler | Levelshoh | Gosewehr |
| Bad Godesberg | Rudolf Jekel | Leer | Gröttrup-Mitte |
| Bad Neustadt | Schewa | Lippoldsberg | Bosse + Wende |
| Bad Oldeoloe | Gebr. Petersen | Lüdenscheid | Alfred Krause |
| Bad Tölz | Richter | Lüneburg | Dieckmann |
| Berlin-Steglitz | Ebbinghaus | Lünen | Ernsting |
| Bielefeld | Kurt Opitz | Mayen | Kriechel |
| Bochum | Kortum | Meinerzhagen | Mast |
| Böblingen | Carl Krauss | Meppen | Löning |
| Bonn | Gentrup | Merzig | Kuba-Bekleidung |
| Borghorst | Wissing | Meschede | Alfred Krause |
| Braunschweig | Rosbach + Risse | Mönchengladbach | Gebr. Heinemann |
| Breisach | Kurt Marneth | Mühdorf | Daxenberger |
| Bremervörde | G. Steffen | Mülheim | Berger & Lindner |
| Buchloe | Stammel | Münchberg | A. & W. Pock |
| Darmstadt | Henschel & Ropertz | Murnau | Anton Echter |
| Dorun | F. von Geldern | Neckarsulm | Diemer |
| Eberbach | Eugen Müller | Neheim-Hüsten | Clemens Wiess |
| Ebingen | Wilhelm Maute | Neumarkt | Sallingier |
| Emsdetten | Bernard Wissing | Nienburg | Hansen |
| Erding | Kainz | Oberhausen-Sterkrade | Kaiser & Ganz |
| Essen | Chembeck | Offenburg | August Boschert |
| | Artur Lembeck | Oldenburg/Hotel | Erwin Johannsen |
| | Loosen + Co | Pforzheim | Fritz Ockernahl |
| Eselingen | F. Kögel | Piding | Mathias Traxl |
| Flensburg | Ulldall + Co | Rottweil | ESBE-Kleidung |
| Frankenthal | Jacob Jost | Schwandorf | G. Wolfram |
| Fröndenberg | Riekenbrauck | Soltau | Otto Möhlmann |
| Geldern | Schmitz | Straubing | Sallingier |
| Gelsenkirchen | Weka | Uchte | Fr. Gosewehr |
| Gladbeck | Schönhoff | Uelzen | Klappenbach |
| Gronau | Hugo Ernsting | Ulm | W. Woehrl |
| Grünstadt | Jacob Jost | Velbert | Pötter |
| Gummersbach | Hellmut's Modelladen | Villingen | Z. K. am Ring |
| Hachenburg | Wilhelm Pickel | Vorsfelde | Mellin |
| Hagen | Walter Schaar | Walblingen | Schumacher |
| Heidenheim | Stiefel | Waldbrühl | Bertrams |
| Herborn | Louis Lehr | Waldkirchen | Fritz Krauss |
| Höxter | H. Klingemann | Wanne-Eickel | Zerwes |
| Ingotstedt | Wagner | Wasserburg | Stadler |
| Jülich | Johann Röttgen | Weilburg | Paul Bergrs |
| Kassel | Appel | Wemding | Singer |
| Kempten | Sankowski | Witten | Franz Details |
| | Hugo Wagner | Wittlich | Joh. Freckmann |
| Kiel | Hartung + Co | | |



Goodmans One Ten*



Der neue Super-Receiver bietet perfekte HiFi-Qualität! Spitzen-Allwellenbereich-Empfänger – hochempfindlicher FM Tuner – 2x50 Watt Sinus – der Klirrfaktor ist mit herkömmlichen Meßgeräten nicht mehr meßbar.

***) Ganz neu:
raumgerechte Lautstärkereglung.**

Bezugsnachweis durch:

Boyd & Haas

5 Köln 60, Beuelsweg 7-15
1170 Wien, Rupertusplatz 3

sich den Senioren-Rat zu eigen. Weil ihnen an den Hochschulen zu viel von Politik und zu wenig von Praxis die Rede war, entwarfen sie Modelle für Industrie-Akademien und Stiftungshochschulen, an denen Professoren und Studenten fernab vom Ideologienstreit lehren und lernen sollten.

Doch bislang mochten deutsche Kapitalgeber noch kein Geld in derlei Bildungsprojekte stecken. Arbeitgeber-Sprecher Winfried Schlaffke vom Deutschen Industrie-Institut zu Köln: „Das ist so ungeheuer teuer.“ So wurde die erste westdeutsche Manager-Akademie mit Franc finanziert.

Die „European Business School“ in Offenbach (derzeit 28 Studenten, Planziel 450 Studenten), die vom hessischen Kultusministerium als Fachhochschule anerkannt werden möchte, bietet seit Oktober 1971 für 12 400 Mark ein vierjähriges Spezialstudium für künftige Führungskräfte in Wirtschaft und Industrie.

Schuldirektor und Teilhaber Klaus Evard, 36, einst Seminarleiter an der exklusiven Manager-Akademie „Insead“ in Fontainebleau und Assistenzprofessor an der Pariser Universität über das Studienziel des Kapitalisten-Kollegs: „Unser Projekt ist ein qualifizierter, praxisreifer Führungsnachwuchs für multinationale Unternehmen“ — etwa Marketing-Experten, Prokuristen und Personalchefs.

Fürs internationale Management will Evard seine Eleven („hauptsächlich Söhne von Unternehmern und leitenden Angestellten“) mit Gastsemestern in Paris und London trainieren. In den dortigen Dependancen der „European Business School“, die vor fünf Jahren gegründet wurde, sind schon 800 Managerstudenten eingeschrieben. In Frankreich berechtigt das Schuldiplom zum Weiterstudium an der Universität.

In der Bundesrepublik freilich ist dem industrienahen Bildungsinstitut die akademische Anerkennung bislang verweigert worden. Der hessische Kultusminister Ludwig von Friedeburg will die Zeugnisse der Manager-Akademie, die im Gegensatz zu anderen Fachhochschulen von den Bewerbern das Reifezeugnis und Fremdsprachenfertigkeit verlangt, nicht akzeptieren. Begründung: Es werde „nur in einer Fachrichtung ausgebildet“. Jetzt klagt die Bildungs-Firma gegen den Minister.

In der Tat ist der Fächerkatalog der Business School strikt auf den künftigen Arbeitsbereich der Absolventen beschränkt. Gelernt werden Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Recht, Finanzen und Marketing. In den theoretischen Disziplinen unterrichten Assistenten von der Frankfurter Universität. Über die Praxis dozieren Mitarbeiter internationaler Unternehmen — etwa von IBM, Pan Am, CBS oder Renault.

Von der theoriebefrachteten Universitäts-Ökonomie grenzt Evard den Studierplan seiner Business School vor-



Schul-Direktor Evard
Mit Franc finanziert

sorglich ab: „Bei uns wird der Theoretiker Adam Smith in zwanzig Minuten abgehandelt, nicht in zwei Semestern.“ Im Gegensatz zu den 22 eher biederen Wirtschaftsfachschulen in der Bundesrepublik mit ihren rund 9000 Studenten ist der Lehrstoff international programmiert.

Unterrichtssprachen in Offenbach sind Englisch, Französisch und Deutsch. In Vorlesungen und Seminaren erfährt der „Nachwuchs für die Chefetage“ (Evard) etwas über die „Gründung einer Filiale in Frankreich“, „Probleme des Commonwealth“ und „Vertragsrecht in den USA“. Prüfungsaufgaben können lauten: „Setzen Sie eine deutsche Bilanz in eine amerikanische um.“ Auch Praktika im Ausland sind vorgeschrieben.

Solch enger Kontakt zur Wirtschaft soll die Studenten „berufsfähig machen,



Sprachlabor der Business School
Vorkaufrecht für Absolventen

wozu die Universitäten ja nicht in der Lage sind“ (Evard). Aber auch „die Herren von der Industrie“, die Praktika vermitteln und Gastvorträge halten, können profitieren: „Die haben dann eine Art Vorkaufsrecht auf die fertigen Absolventen.“ Derlei Kaufinteressen hat Evard schon beim Bosch-Imperium ausgemacht.

Damit sich die Manager-Elite aber nicht von vornherein in eine „kapitalistische Idylle eingräbt“ (Evard), sollen nach dem Vorbild des französischen Stammhauses auch an der westdeutschen Akademie ab und an Gesellschaftsveränderer wirken. In der Pariser Rue de la Paix, „in einem Gebäude, in dem die Kammgarnanzüge der Studenten aufs wundervollste mit den grauen Plüschteppichen der Unterrichtsräume harmonieren“ („Nouvel Observateur“), doziert einmal im Monat Michel Rocart, der Generalsekretär der Linksozialistischen Partei Frankreichs, vor den Jung-Kapitalisten.

Für seine Offenbacher Filiale möchte Evard demnächst einen Juso verpflichten, der über den Sozialismus referieren soll. Die Einführungsworte hat sich der Schul-Leiter schon zurechtgelegt: „Ich werde den Studenten dann sagen, hört euch den mal gut an, denn so könnte es später mal sein.“

DDR

Gute Gaben

Im zweiten Deutschland nimmt die Ära Honecker Konturen an: Straffung der Führungsapparate für Politik und Wirtschaft, Sozialprogramme für die Arbeiter.

In der Prager KP-Zentrale war von der DDR die Rede. Vasil Bilák, slowakischer Sowjet-Freund und Dubček-Gegner, übte in geheimer Rede vor dem Zentralkomitee Kritik: Die DDR-Führung sei zu Walter Ulbrichts Amtszeiten auf einen „viel zu dogmatischen Kurs“ geraten; sie habe „der Entwicklung



SED-Veteran Ulbricht
„Dogmatischer Kurs“



SED-Chef Honecker (M.), Werktätige: „Populäre Politik“

einer sozialistischen Gesellschaft Schaden zugefügt“ und werde nun zur „Bewältigung“ der Folgen wenigstens zwanzig Jahre brauchen.

Doch so wütend, wie sich hätte vermuten lassen, waren die SED-Oberen gar nicht über diese Diagnose. Sie verbaten sich zwar in einer vertraulichen Depesche die Bilák-Predigt — aber mit ihrer Nach-Ulbricht-Politik gaben sie den Prager DDR-Kritikern recht. Denn seit sich der greise Republik-Gründer Walter Ulbricht, 78, im Mai letzten Jahres aufs politische Altenteil zurückzog, wollen seine Nachfolger vieles besser wissen und besser machen.

Sie, die 14 Politbürokraten um SED-Chef Erich Honecker, 59, allesamt treue Führungskader der Ulbricht-Ära, lasten nun alle Schwächen im Staatswesen den Führungsfehlern ihres Ex-Chefs an, der ehrenhalber noch Vorsitzender der SED ist und über Sitz und Stimme im Politbüro verfügt, diese Funktion aber seit fast einem Jahr nicht mehr wahrnimmt.

Die Ulbricht-Nachfolger haben es eilig, die mitverschuldeten Mängel ihrer Funktionärs-Republik, die ideologischen wie die materiell-praktischen „Disproportionen“ in einer „Phase der weiteren Konsolidierung“ („Neues Deutschland“) zu beseitigen. Denn, so Honecker: „Alle unsere Erfahrungen besagen, daß solche Disproportionen wie eine Bremse ... wirken.“

Nur Wochen nach Ulbrichts Abgang, beim VIII. SED-Parteitag im Juni 1971, ließen die neuen Herren im Umriß erkennen, was sie zu ändern wünschen. Erich Honecker und das Politbüro empfahlen, der Parteitag akzeptierte prompt einen auf fünf Jahre berechneten innen- wie wirtschaftspolitischen Reformplan, der alle wirtschaftlichen „Schwierigkeiten“, „Probleme“ und „aufgetretenen Mängel“ — Folgen der ökonomischen Krisenjahre 1969/70 — aus der Welt schaffen und auch die Partei ideologisch auf Vordermann bringen sollte.

Die SED-Sauberer fanden, vor allem „Erscheinungen des Subjektivismus, der Rechthaberei, der Schönfärberei“ müßten bekämpft werden — Erscheinungen, zu denen, wie sich bald nach dem Parteitag zeigen sollte, die neuen Führer auch ideologische Haltungsschäden ihres Praeceptors Ulbricht zählten.

Denn als im Herbst 1971 der Führungs-Ideologe und ZK-Professor Kurt Hager den in Ost-Berlin versammelten Gesellschaftswissenschaftlern der Ost-Republik die Parteitagsbeschlüsse erklärte, da sagte er unter anderem: „Der VIII. Parteitag hat aus gutem Grunde auf den früher recht oft verwendeten Begriff der Menschengemeinschaft verzichtet ... Auf den gegenwärtigen Entwicklungsabschnitt des sozialistischen Aufbaus in der DDR angewandt, ist er ... wissenschaftlich nicht exakt, da er die tatsächlich noch vorhandenen Klassenunterschiede verwischt und den tatsächlich erreichten Stand der Annäherung der Klassen und Schichten überschätzt.“

Der Begriff „sozialistische Menschengemeinschaft“ aber stammt von Walter Ulbricht höchstpersönlich, der keine „Parteien“, keine Klassen mehr, sondern nur noch Deutsche, DDR-Deutsche, kennen wollte. Für ihn war diese Menschengemeinschaft eine DDR-spezifische, gegenüber anderen Ostblockländern höhere Entwicklungsstufe auf dem Treppchen zum Kommunismus.

Dabei aber muß Ulbricht übersehen haben, daß „eine solche harmonische Gemeinschaft“ — so wieder Hager, im nachhinein — „erst mit dem Werden der kommunistischen Gesellschaft erreicht werden“ kann und daß eben dieser Gesellschaft, wie nun jeder ostdeutsche Parteiklippschüler lernt, nicht die DDR, sondern die Sowjet-Union am nächsten ist.

Freilich, nicht Sowjet-Gehorsam allein zwang die Nachfolger zum Abbau